



## **Erste Schritte auf dem Weg zur Inklusion – persönlicher Bericht einer Grundschullehrerin über die Erfahrungen mit einer Partnerklasse**

### **Der Anfang**

**Ich bin Grundschullehrerin** seit mittlerweile 16 Jahren. Die letzten Jahre war ich vor allem in der ersten und zweiten Jahrgangsstufe in der Stadt Fürth eingesetzt. Die Arbeit macht mir viel Spaß, und ich gehe täglich gerne in die Schule.

Dieses Schuljahr arbeite ich als mobile Reserve. Nach Einsätzen in der Mittelschule folgte ein Einsatz in einer Sprachlernklasse. Auch hatte ich die Gelegenheit, eine Woche in einer jahrgangsgemischten Klasse der ersten und zweiten Jahrgangsstufe zu hospitieren. Ende November dieses Jahres erhielt ich einen Anruf vom Schulamt, dass in der Grund- und Mittelschule Pestalozzistraße in Fürth eine Partnerklasse zu betreuen sei.

**Die Grund- und Mittelschule Pestalozzistraße** ist die erste Schule in **Fürth** mit Schulprofil Inklusion. Bei den vorherigen Einsätzen hatte ich eine ungefähre Vorstellung, was auf mich zukommen würde. In diesem Fall jedoch war ich ahnungslos. Was bedeutet Partnerklasse? Was heißt Schulprofil Inklusion?

### **Der erste Tag in einer Partnerklasse**

Am folgenden Tag machte ich mich mit gemischten Gefühlen auf den Weg in die Schule. Ich sollte in einer Partnerklasse unterrichten.

**Die Partnerklasse** bestand aus 15 Regelschülern der 2. Klasse und 9 geistig behinderten Schülern der **Hallemannschule** (Schule der Lebenshilfe mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung) in Fürth. Die Klasse der Hallemannschule war an die Grund- und Mittelschule Pestalozzistraße ausgelagert, so dass Regelschüler und Schüler mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung dort zeitweise gemeinsam unterrichtet werden konnten.

Um mich nicht zu beunruhigen, fügte der Schulleiter hinzu, dass die Schüler der Hallemannschule auch eine Klassenlehrerin haben und ich zuerst nur die Schüler der Regelklasse unterrichten müsste. Alles Weitere würde sich ergeben. Das erleichterte mich.

Er begleitete mich auf dem Weg zum Klassenzimmer. Die Klassenzimmertür stand offen.

**Im Klassenzimmer** frühstückten 15 Regelschüler und 9 Schüler mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Sie saßen an gemischten Gruppentischen. Es waren noch vier weitere Erwachsene anwesend, was mich etwas irritierte. Ich wurde Frau K. vorgestellt. Sie war die Klassenlehrerin der Hallemannschule.

Nacheinander stellte sie mir auch die anderen Erwachsenen vor. Später erfuhr ich, dass es sich um 2 Schulbegleiterinnen und eine Pflegekraft handelte. Eine Schulbegleiterin ist für einen körperbehinderten Jungen zuständig, der der Regelklasse zugeteilt ist. Die andere Schulbegleiterin unterstützt einen Schüler mit Autismus in der Hallemannschule. Auch die zusätzliche Pflegekraft ist für die Hallemannschule zuständig.

Nachdem ich auch den Schülern vorgestellt worden war, beobachteten diese mich mit großer Neugier. Es dauerte nicht lange und Tom, ein Schüler mit Down Syndrom kam lachend auf mich zu und sprach mich an. Leider verstand ich kein Wort. Meine erste Reaktion war, einfach zu nicken



und zustimmende Laute von mir zu geben. Zum Glück stand Toms Lehrerin neben mir und bat Tom noch einmal seine Frage zu wiederholen. Er stellte seine Frage erneut, und die Lehrerin wiederholte sie für mich.

Auch heute habe ich noch häufig Schwierigkeiten, die Schüler der Hallemannschule zu verstehen. Aber ich habe gelernt, sie ernst zu nehmen. Nun frage ich nach, wenn ich sie nicht verstanden habe. Bereitwillig wiederholen sie mir ihre Fragen und schenken mir ein freudiges und vertrauensvolles Lächeln.

**Aber zurück zum ersten Tag.** Es sollte nicht soweit kommen, dass ich mit den 15 Regelschülern allein gelassen wurde. Frau K. schlug mir vor, mit einem gemeinsamen Erzählkreis zu beginnen. Dankbar für ihre Unterstützung stimmte ich zu. Nachdem alle Schüler ihre Brotzeit weggeräumt hatten, gingen sie mit ihren Stühlen in das Klassenzimmer der Schüler der Hallemannschule. Dieses war durch eine Tür mit dem Klassenzimmer der Regelklasse verbunden. Vier Erwachsene leisteten ihren Beitrag, dass der Umzug mit allen Schülern und Stühlen in das Nachbarzimmer geordnet ablief. Ruckzuck saßen alle ruhig und erwartungsvoll im Kreis. Der erste Schüler begann und alle anderen lauschten interessiert.

**Erstaunt beobachtete ich,** dass wirklich jeder einzelne in seiner Geschwindigkeit und mit seinen Möglichkeiten erzählen durfte und alle Kinder mit offensichtlichem Interesse und mit Wertschätzung der Erzählung lauschten. Das war meine erste Erfahrung mit gelebter Inklusion. Ich war wirklich verblüfft.

### **Unterricht in einer Partnerklasse**

Nachdem ich einige Tage damit beschäftigt war, mich neu zu orientieren, begann ich sehr schnell zu überlegen, welchen Beitrag ich zum Gelingen eines sinnvollen inklusiven Unterrichts leisten könnte.

Bereits zu Anfang des Jahres hatte ich in einer jahrgangsgemischten Klasse hospitiert. Nun war ich froh über die methodischen Anregungen, die ich dort gesehen hatte. Kurzerhand entschied ich mich, meinen Unterricht entsprechend umzugestalten, um mit Formen des offenen Unterrichts der Heterogenität in der Klasse gerecht zu werden. Frau K. und ich planten, täglich in den ersten beiden Stunden offenen Unterricht gemeinsam mit den Regelschülern und den Schülern der Hallemannschule anzubieten.

**Mittlerweile beginnen wir** ganz selbstverständlich den Tag gemeinsam in „meinem“ Klassenzimmer. Das Klassenzimmer nebenan wird selbstverständlich mitbenutzt. Hallemänner und Regelschüler arbeiten Seite an Seite, nicht das Gleiche, nicht in der gleichen Geschwindigkeit und mit unterschiedlicher Selbständigkeit, aber immer miteinander. Wir Lehrer werden von allen Schülern um Rat gefragt. Wenn ich meine Lachgesichter verteile, weil Schüler besonders gut gearbeitet haben, sind auch immer wieder Schüler der Hallemannschule dabei, die sich strahlend ihr Lachgesicht bei mir abholen. Genauso wenden sich auch die Regelschüler an Frau K., wenn sie eine Frage haben. Aber auch die Schulbegleiterinnen und die Pflegekraft werden von den Kindern gerne angesprochen und leisten einen wichtigen Beitrag.

**Das erste Mal** in meiner Laufbahn als Lehrerin bin ich im Klassenzimmer kein Einzelkämpfer. Zu jeder Zeit habe ich jemanden in meiner Nähe, den ich um Hilfe oder Rat bitten kann.



**Durch die Öffnung des Unterrichts** sind viele Schüler in der Lage selbständig zu arbeiten oder sich Hilfe bei ihren Mitschülern zu holen. Die so gewonnenen Freiräume nutze ich, um kleine Gruppen oder auch einzelne Schüler zu betreuen. Da die Schüler vor allem in Mathematik in ihrer eigenen Geschwindigkeit und mit ihren Lernvoraussetzungen lernen, kann ich jederzeit einzelne Kinder aus dem Lehrgang herauslösen, Inhalte verkürzen oder vertiefen. Auf diese Weise können auch die schwächeren Schüler erfolgreich im Klassenverband arbeiten, leistungsstärkere Schüler finden ihre Herausforderung.

**Wir arbeiten aber nicht nur in Phasen der Freiarbeit zusammen.** Regelmäßig planen wir gemeinsame Projekte, wie z. B. die gemeinsame Aufführung eines Weihnachtsspiels.

**Auch in HSU** bieten zahlreiche Themen die Gelegenheit für gemeinsamen Unterricht. Das Thema Obst und Gemüse nehmen wir als Anlass für einen Unterrichtsgang in den nahegelegenen Supermarkt. Wir sehen uns die Obst- und Gemüseabteilung an, benennen die verschiedenen Obst- und Gemüsesorten. Wir erforschen, nach welchem System die Waren ausgelegt sind und kaufen für unseren Obstsalat ein, den wir im Anschluss gemeinsam herstellen. Auch lernten wir Unterscheidungsmerkmale für Obst und Gemüse kennen, stark vereinfacht für die Schüler der Hallemannschule, komplexer für die Regelschüler.

### **Persönliche Stellungnahme**

**Inklusion kostet Zeit.** Es gelingt mir nicht alle Themen in HSU in der Ausführlichkeit zu bearbeiten wie ich es in einer Regelklasse könnte und diese Tatsache beunruhigt mich immer wieder. Bei genauem Hinsehen entdecke ich im Lehrplan aber zahlreiche Inhalte, die mit unseren gemeinsamen Aktivitäten ausführlich behandelt werden.

**Ich habe das Glück,** eine Kooperationslehrerin an meiner Seite zu haben, mit der eine Zusammenarbeit gewinnbringend ist. Aber auch diese Zusammenarbeit kostet Zeit. Wir treffen uns wöchentlich, um die nächste Woche vorzubereiten. Zusätzlich finden unregelmäßig Absprachen nach dem Unterricht statt, um aktuelle Fragen zu klären. Wir telefonieren am Nachmittag und schreiben uns Emails. **Teamteaching** erleichtert uns das Unterrichten und schafft Freiräume zur Differenzierung und Individualisierung, aber auch für wichtige pädagogische Anliegen wie Schülerbeobachtungen.

**Das Modell der Partnerklasse bietet die Möglichkeit,** soviel gemeinsamen Unterricht wie möglich zu halten, aber auch wo nötig in lernzieldifferenziertem Unterricht individuell zu fördern.

Lernzieldifferenzierung und individuelle Passung verringern Misserfolge und unterstützen den Aufbau von Selbstvertrauen. Auch meine schwächsten Schüler können als Helfer und Paten Erfolgserlebnisse verbuchen. Verhaltensauffälligkeiten verringern sich. Treten Disziplinstörungen auf, können wir im **Teamteaching** diesen gemeinsam begegnen und sie frühzeitig eindämmen.

Die Selbstverständlichkeit, mit der Regelschüler und Schüler mit Förderbedarf miteinander umgehen, sich helfen und wertschätzen, ist ein Gewinn.